



Medizin und Spiritualität

– ein Geschmack vom Heilen

Inhalt

Vorwort

Medizin und Spiritualität – eine Einführung

Klaus-Dieter Platsch

Die spirituellen Wurzeln der abendländischen Medizin

Annie Berner-Hürbin

Fragen an Annie Berner-Hürbin

Der Weg hat keinen Namen

Annette Kaiser

Fragen an Annette Kaiser

Weiterführende Literatur

Kurzbiographien und Anschriften

Vorwort

Das vorliegende Buch ist eine Dokumentation des Seminars „Medizin und Spiritualität – ein Geschmack des Heilens“ auf der Fraueninsel/Chiemsee im März 2002.

In meiner eigenen ärztlichen Tätigkeit und in vielen Begegnungen auf Seminaren, Vorträgen und Kongressen mit Menschen aus dem Heilbereich erlebte ich über die Jahre zunehmend, dass viele, die in einem ärztlichen oder therapeutischen Kontext stehen, eine starke Sehnsucht nach Ganzheitlichkeit und spiritueller Ausrichtung ihrer Arbeit in sich tragen.

Das offensichtlich immer stärker werdende Bedürfnis der therapeutisch tätigen Menschen nach einem Austausch und einer Begegnung zu Fragestellungen ihrer eigenen spirituellen Ausrichtung und zu Fragen, wie sich eine solche in einem ärztlich-therapeutischen Kontext auswirken oder niederschlagen kann und darf, veranlasste mich schließlich auf der Fraueninsel im Chiemsee, im dortigen Benediktinerinnenkloster, zu einem Seminar „Medizin und Spiritualität“ einzuladen. Die Herzensatmosphäre, die Tiefe und Stille des Seins und die persönliche Erfahrung der Menschen lassen sich in einem Buch nicht unmittelbar wiedergeben, aber die gehaltenen Vorträge, die jetzt hier vorliegen, sind Perlen und Meilensteine, die wir jetzt noch einmal nachlesen und nachwirken lassen können.

An dieser Stelle möchte ich all denen danken, die mitgeholfen haben, das Seminar so wunderbar zu gestalten und damit letztlich auch dieses Buch ermöglicht haben.

Windschnur im Dezember 2002

Klaus-Dieter Platsch

Die Kunst des Heilens ist erreicht, wenn all unsere Handlungen von einer höheren Realität inspiriert sind, in der unsere individuelle Identität ungetrennt von den schöpferischen Kräften des Kosmos ist.

Ian A. Baker

Medizin und Spiritualität

- eine Einführung

Klaus-Dieter Platsch

Was wir uns an diesem Wochenende vorgenommen haben, ist umschrieben mit Medizin und Spiritualität – ein Geschmack vom Heilen. Und wir werden schauen, was dieses Thema für jede und jeden von uns bedeutet, was wir darunter verstehen und was wir selbst dabei erleben, denn für jeden Menschen wird dieses Thema in einer anderen und einzigartigen Facette erscheinen.

Jeder und jede von Ihnen, die hier sitzen, hat einen ganz persönlichen Hintergrund auf dem er oder sie der Frage nach der eigenen Spiritualität nachgeht. Einige von Ihnen werden schon einem bestimmten Weg der verschiedenen spirituellen Traditionen folgen: z.B. einem christlich-kontemplativen Weg, einem buddhistischen Weg oder einem Sufiweg, wie auch immer. So gesehen ist unser Hintergrund sehr unterschiedlich, sowohl was unsere Profession als Mediziner als auch was unsere eigene Vorstellung von Spiritualität oder spirituellem Pfad angeht.

Diese Vielfalt halte ich für sehr wichtig, denn in ihr können wir auf das stoßen, was am Grunde dieser Vielfalt liegt – auf das spirituelle Eine.

Und ich denke, dieses verbindende Moment ist genau das, was nicht nur für unsere eigene Spiritualität, sondern auch für unsere Arbeit mit den Menschen, die zu uns kommen, von großer Bedeutung ist.

Unsere Aufgabe als Ärztinnen und Ärzte, als Therapeutinnen und Therapeuten, ist es, den Fokus unserer Arbeit auf die inneren Heilkräfte im Patienten zu richten. Und wenn wir das in einem spirituellen Kontext tun, dann geht es um die Frage: Was ist es, das heilt?

Wenn wir über das Thema *Spiritualität und Medizin* sprechen, dann denken wir unwillkürlich an die Medizinsysteme der östlichen Hochkulturen. Dabei haben wir durchaus auch unsere eigene, westliche Tradition. Frau Annie Berner-Hürbin hat in ihrem Buch „Hippokrates und die Heilenergie“ darüber sehr ausführlich gearbeitet, wovon im nächsten Vortrag die Rede sein wird.

Unsere abendländische, westliche Medizin hat ihre eigenen spirituellen Wurzeln, die allerdings über die Jahrhunderte in Vergessenheit geraten sind. Dieser Verlust der eignen spirituellen Verbindung in der Medizin hat dazu geführt, dass wir heute oft Anleihen aus dem Osten nehmen. Viele Menschen kommen das erste Mal damit über die östliche Medizin und Kultur in Berührung. Viele von Ihnen hier arbeiten mit der chinesischen Medizin und haben über das Dao der chinesischen Medizin, Kultur und Philosophie – das Dao als Prinzip des Einen und Allumfassenden, dem alles zu Grunde liegt – einen Einstieg in die spirituelle Dimension der Medizin gefunden. „*Dao*“ so sagt *Lao-Tse*, „*kann es ausgesprochen werden, ist es nicht mehr das ewige Dao*“. ¹ Es ist das Namenlose, das spirituelle Moment, aus dem alles entsteht.

Die Medizin des Abendlandes hat eine eigene spirituelle Tradition, und Hippokrates, unser ärztlicher Ahnvater, war spiritueller Arzt und Lehrer zugleich. Der hippokratische Eid, auf den wir heute noch schwören, ist in seiner eigentlichen Bedeutung ein Initiationsritus. Alles, was von der hippokratischen Tradition in unserem Verständnis heute noch übriggeblieben ist, ist lediglich, dass Hippokrates für den Beginn der westlichen Schulmedizin steht – und damit auch für den Beginn der Trennung des Geistigen vom Leiblichen. Das war der Anfang für unsere heute vorwiegend somatische Orientierung und der gesonderten Betrachtung von Körper, Geist und Seele und den damit einhergehenden gesonderten professionellen Zuständigkeiten wie Ärzten und

Ärztinnen, Psychologen und Psychologinnen und Priestern und Priesterinnen. Diese Betrachtung dauert jetzt seit über 2500 Jahren an. Aber am Anfang war unsere Medizin ganzheitlich, alle Ebenen waren miteinander verbunden: Soma, Psyche, Seele, alles gehörte zusammen. Auch die erkenntnistheoretische Betrachtung der Medizin war ähnlich der chinesischen Medizin energetisch ausgerichtet.

Unsere eigenen Traditionen beschränken sich nicht nur auf Hippokrates; wir haben noch viele andere Beispiele in der abendländischen Medizin: Denken Sie an Galen, denken Sie an Hildegard von Bingen im Mittelalter, deren Medizin in der christlichklösterlichen Spiritualität gewachsen ist; denken Sie auch an Paracelsus, der in der Tiefe seines ärztlichen Selbstverständnisses gesagt hat: *Die höchste aller Arzneien aber ist die Liebe.*

In der heutigen Zeit ist die anthroposophische Medizin ein weiteres Beispiel für eine ganzheitlich, spirituelle Medizin und es gibt noch weitere mehr. Und vergessen wir nicht die Tradition der weisen Frauen im Abendland oder die Tradition der Hebammen – auch ganzheitlich heilende Menschen. Oder Heiler und Schamanen, all das gab es bei uns genauso.

Aber auch in unserer heutigen Zeit gibt es offensichtlich zunehmend ein gewisses Umdenken, so dass Spiritualität auch bei uns wieder einen Eingang findet. Wenn Sie sich zum Beispiel die letzte Definition von Gesundheit der WHO anhören, den noch nicht beschlossenen Vorschlag des WHO-Komitees von 1998, da heißt es: *Gesundheit ist ein dynamischer Zustand vollständigen psychischen, mentalen, spirituellen und sozialen Wohlbefindens, und nicht nur die Abwesenheit von Krankheit und Unsicherheit.*

Da erscheint zum ersten Mal in dieser Definition das Wort „dynamisch“, d. h. dass Krankheit und auch Gesundheit in einem dynamischen Prozess stehen, und gar nicht so statisch sind, wie wir das immer meinen: Da bekommt jemand eine Diagnose, das war s dann, Stempel drauf..Einer

ist z.B. Diabetiker und bleibt Diabetiker...Aber mit diesem Konzept werden wir Krankheit und Gesundheit nicht gerecht, denn wir haben es hier mit prozesshaften Entwicklungen zu tun.

Das zweite, sehr Bemerkenswerte ist, dass nicht nur die Frage des psychischen, sozialen und mentalen Befindens angesprochen wird, sondern auch die des spirituellen. Also scheint auch das Thema Spiritualität Eingang in die WHO zu finden. Das, denke ich, können wir als ein hoffnungsvolles, zukunftsweisendes Zeichen nehmen.

Jede Medizin und jedes Heilen hat den kranken Menschen in ihrem Blickpunkt. Sein Heilwerden und sein Heilungsprozess sind das Entscheidende. Wenn wir uns eine der letzten Umfragen im British Medical Journal anschauen, in der Patienten nach ihren Wünschen für ihre Behandlung gefragt wurden, dann ergibt sich folgendes Bild:

- 93% der Patienten wünschen sich eine gute Kommunikation,
- 87% Gesundheitsförderung durch ihren Arzt,
- 82% ein partnerschaftliches Verhältnis zum Arzt,
- 63%, also zwei Drittel, eine Untersuchung und nur
- 25% wollen ein Rezept.

In der Realität des Praxisalltags bekommen aber drei Viertel der Patienten ein Rezept. Weiterhin stellt die Untersuchung heraus: Der mittlere Arzt – Patientenkontakt beträgt 8 Minuten, wovon der Patient 3 Minuten zum Reden zur Verfügung hat und der Arzt die restlichen 5. Was ich den entscheidenden Punkt finde, wird dann ausgeführt: Erstreckt sich das Gespräch auf 10 Minuten oder mehr, nehmen fast alle Patienten die Gelegenheit wahr, auf ein vorliegendes, inneres Problem hinzuweisen!

Ein vorliegendes, inneres Problem: Jetzt plötzlich erscheint der Patient nicht mehr nur als Objekt, als Nummer, als die Leber oder die Galle auf Zimmer 13, sondern er erscheint

plötzlich als Mensch und beginnt von sich zu sprechen, wenn wir ihm die Zeit dazu zur Verfügung stellen. Zeit bedeutet auch Raum. Indem wir uns Zeit nehmen, geben wir auch Raum und stellen ihn zur Verfügung.

Für viele, die hier sitzen, ist das nichts Neues. Ich denke, die meisten von uns werden das auch in dieser Weise erleben und auch so arbeiten. Auf ein inneres Problem hinzuweisen bedeutet, dass hier die Frage nach Heil-Werden und Gesund-Werden, nach Heilsein gestellt wird, indem der Patient verbal oder a verbal darauf hinweist, es gäbe mehr als nur das vordergründige Symptom, es gibt auch einen inneren Bezug.

Was ist denn Heilsein? Heilsein kommt aus der Ganzheit. Also nicht nur aus der körperlichen oder psychischen Ebene der Symptomatik, die in einer medizinischen Diagnose mündet, sondern aus allen Ebenen des menschlichen Seins. Es singen die Ebenen von Körper und Psyche und die Ebene der Spiritualität miteinander ein ganzheitliches Lied. Stimmen wir uns in dieses Lied ein, schwingen wir uns ganz auf den Patienten oder die Patientin ein, wird Heilung auf einer tiefen Ebene durchaus möglich.

Auf einen Artikel mit dem Titel „Die spirituelle Evidenz in der Medizin“, den ich zu diesem Thema geschrieben habe, habe ich sehr viele Zuschriften bekommen durchweg mit dem Tenor: Da wird mir aus der Seele gesprochen. Der Leserbrief einer Theologin an die Zeitschrift war allerdings ganz im Gegenteil geharnischt. Sie hat sich über den Artikel sehr aufgeregt. Ich möchte Ihnen ein paar Passagen daraus vorlesen: *„Als Patientin erwarte ich von meinem Arzt, dass er mich als ganze Person wahrnimmt, meine Lebensumstände, und natürlich auch meine aktuelle sowie strukturelle, psychische Befindlichkeit berücksichtigt. Ich erwarte ebenfalls Hinweise auf mögliche psychosomatische oder im weitesten Sinne energetische Zusammenhänge meiner Erkrankung... Ich möchte aber innerhalb des Arzt-Patienten-Verhältnisses bitte verschont bleiben von Tipps,*

wie ich mein spirituelles Leben regeln kann.Ich halte es für seelsorgerisch unredlich ..., die Sinnfrage von ärztlicher Seite aus zu stellen.“

Ich führe das hier an um zu zeigen, wie eine solche Haltung aus dem fachbezogenen und damit getrennten Selbstverständnis einer Berufsgruppe, in diesem Fall einer Theologin und Pastorin, entspringt: Auf der einen Seite sagt sie, sie wolle ganzheitlich gesehen und behandelt werden. Ihr Körper und ihre Psyche spielen für sie eine Rolle, ebenso die Energetik; aber die Seele nimmt sie aus der Ganzheitlichkeit heraus, denn sie gehört den Theologen! Da wird plötzlich eine Grenze zur Ganzheitlichkeit gezogen. Und das erleben wir immer wieder, dass ein Teil aus der Ganzheit durch die Bedeutsamkeit und Exklusivität des eigenen Gebietes ausgeklammert wird.

Es sollte für jede Ärztin und Therapeutin, für jeden Arzt oder Therapeuten, die ganzheitlich arbeiten, selbstverständlich sein, niemandem etwas überstülpen. Natürlich reagieren wir nur, wenn wir gefragt werden oder ein entsprechendes Signal bekommen. Und dann begleiten wir die Menschen einfach nur in ihrem eigenen Entwicklungsprozess. Da kommt nichts von außen dazu, wie hier befürchtet wird, sondern es geht nur um die Entfaltung dessen, was ohnehin schon da ist und was im Sinne des Heilwerdens gewürdigt werden möchte. Für mich gehört das mit zum ganzheitlichen Verständnis.

Mir fällt an dieser Stelle die Geschichte von einem indischen Brahmanen ein, der auch ein Professioneller in Sachen Religion ist. Eines Tages kommt eine einfache Frau zu dem Brahmanen und bittet ihn um ein Mantra. Ein Mantra ist die Wiederholung eines der Namen Gottes, eine wirksame spirituelle Übung. Der Brahmane ist natürlich mit anderen, höheren Dingen beschäftigt, als einer einfachen Frau ein Mantra zu geben, und denkt, was will diese Frau denn mit einem Mantra? Lästig, lästig. Nur damit er sie loswird, gibt er ihr ein Mantra: „Ram, ram, ram“. Fortan

nimmt die Frau also dieses „Ram ram ram“ als ihr Mantra, so wie es ihr dieser Brahmane gegeben hat. Eines Tages begegnet der Brahmane der einfachen Frau wieder. Schon von weitem hört er sie ihr Mantra „Ram ram ram“ rezitieren und sieht zu seinem ungläubigen Erstaunen, wie sie dabei über das Wasser läuft.

Ein gutes Beispiel dafür, wohin eitle Professionalität führen kann: Wir fühlen uns selbst zu Höherem berufen, besser zu sein und zu wissen, wo es lang geht, und speisen in dieser Art der eitlen Überheblichkeit jemanden einfach ab. Ich sage das nicht nur über andere, sondern es betrifft auch mich und jeden von uns.

Wie kann diese Frau nun über das Wasser laufen? Es ist wohl nicht das „Ram ram ram“ als solches, sondern vielmehr die tiefe religiöse Überzeugung, die diese Frau mit dem Mantra verbindet. Sie hilft ihr, über das Wasser zu gehen.

Wenn wir von Spiritualität sprechen wollen, dann stellt sich uns die Frage: Was verstehen wir unter Spiritualität? Ich werde Ihnen diese Frage nicht beantworten, und vielleicht auch kein anderer, weil letztendlich die Antwort jeder nur in sich selbst finden kann. Wenn ich von mir selbst spreche, kann ich sagen: Für mich hat Spiritualität damit zu tun, dass es eine innere Ausrichtung gibt.

In meinem Wesen gibt es eine innere Ausrichtung, die sich auf das bezieht, was wir mit so vielen Namen belegen, auf das, was wir vielleicht göttlich nennen können, was eigentlich aber nicht benannt werden kann. Es ist die Ausrichtung auf das Namenlose, auf das, was Allem zugrunde liegt.

Es gibt so viele Worte für das Unaussprechliche: z.B. das Dao oder das Eine. Vor kurzem habe ich dafür die schöne Bezeichnung „unendliche Weite“ in dem Buch von *Suzanne Segal* gelesen. Manche sprechen auch vom Nirwana – es ist in der Essenz eigentlich immer dasselbe. Es ist immer ein